

Predigt vom 03. April 2016 (Joh 20,19-31)

Viele von uns erinnern sich daran, wie unser Evangelium immer wieder als eine Art Beweis für die Auferstehung erhalten musste. Jesu Wunden sind dabei die Rolle eines empirischen Beweises zugedacht. Dann reduziert sich der Text auf die Aussage wie: „Jesus ist auferstanden“. Und auch wir werden auferstehen. Wer meint, so verstehen zu müssen, dem bleibt der Text verschlossen.

Jesu Wunden sind kein empirischer Beweis für das Leben nach dem Tod. Sie stehen für das, was die Identität Jesu ausmacht. Sie sind sein Erkennungszeichen, denn sie zeigen, wer er ist und wofür er steht. In ihnen spiegelt sich seine Leidenschaft für das Leben. Die Leidenschaft für das Leben schafft Leiden. Denn diese Leidenschaft stößt auf Widerstand, auf das, was Paulus „Herrschaft der Sünde“ nennt. In unserer Welt zeigt sie sich darin, dass wirtschaftliches Weiterkommen immer mehr zur Hauptsache wird und der Mensch zur Nebensache. Wer in dieser Welt leidenschaftlich das Leben liebt, zieht sich Wunden zu. Wer leidenschaftlich das Leben liebt, wird am Leid der anderen leiden; am Leid derer, die arm gemacht, missachtet und misshandelt werden. Wer leidenschaftlich das Leben liebt, wird für das Leben und gegen den vorzeitigen Tod von Menschen aufstehen und kämpfen. Solche Passion, solche Leidenschaft für das Leben verbindet uns mit Jesus und seinen Wunden. Deswegen sind wir auf seinen Tod getauft.

Auch in seiner Auferstehung bleibt Jesus der Gekreuzigte. Er ist kein anderer geworden, schon gar nicht ein triumphaler Sieger, der mit der Leidensgeschichte der Menschheit nichts mehr zu tun hätte. Auch als Auferstandener ist Jesus an seinen Wunden zu erkennen. Und so gehört er auch als der Auferstandene zu den Verwundeten. „Wer im Osterjubiläum nicht mehr den Schrei des Gekreuzigten hört, verkündet nicht den christlichen Osterglauben, sondern einen Siegermythos“, schärft uns der Theologe Johann Baptist Metz ein. Die Hoffnung auf Auferweckung verbindet sich mit dem Schrei nach Rettung, mit dem Schrei nach Gott. Sie führt zurück zu den Wunden und an die Seite der Verwundeten. Sie sieht diejenigen, deren Leid unsichtbar gemacht werden soll, damit die Glitzerwelten nicht gestört werden.

„Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“. Wie der Vater Jesus gesandt hat, den Weg an der Seite der Erniedrigten zu gehen, so sendet er Jesus auch uns. Für diese Sendung schenkt er uns den Geist, die Lebenskraft Gottes, die dem Tod widersteht und die Herrschaft der Sünde durchkreuzt. Weil sich damit die Hoffnung auf Leben gegen den Tod verbindet, sind wir auf Jesu Auferstehung getauft. Das Leben, das wir für diesen gekreuzigten Jesus bei Gott bekennen, erhoffen wir für alle Verwundeten und Gekreuzigten. Dafür stehen wir in der Kraft von Gottes Geist auf.

Dass es sich bei solchen Überlegungen nicht um Schöngeisterei handelt, wird uns schnell deutlich, wenn wir einen Zusammenhang zu unserem aktuellen Leben ziehen. Die Probleme, unter denen Menschen verschärft zu leiden haben, sind seit Jahren bekannt:

- Wachsende Armut und die mit ihr verbundenen Spaltungsverhältnisse,
- die sich rasant ausbreitenden prekären Beschäftigungsverhältnisse,
- die Krise der Systeme sozialer Sicherheit,
- die schwindenden Ressourcen zur Finanzierung öffentlicher Aufgaben von Bildung und Infrastruktur,
- das Elend der Flüchtlinge, das auf zerstörte Lebensgrundlagen und zerfallende staatliche Zusammenhänge aufmerksam macht,
- die immer neuen Kriege, Terrorismus.

In diesen Phänomenen der Zerstörung steckt unsägliches Leid, das Menschen zu tragen haben. Immer deutlicher wird, dass ein „Weiter so“ die Katastrophendynamik weitertreibt. Diese Situation schreit nach einer Neuorientierung. Sie wäre zu gewinnen aus der Erkenntnis, dass die Krisen und die mit ihnen verbundenen Leiden der Menschen der inneren Logik des

Kapitalismus entspringen, der in seinem Verwertungsprozess an seine innere logische und an seine äußeren ökologischen Grenzen stößt.

Diese Schranken sind der Grund dafür, dass Politik auf Grenzen der Finanzierbarkeit stößt; dass Menschen so unter Druck geraten, ihre Arbeitskraft unter der sich verschärfenden Konkurrenz anzubieten und dabei prekäre Arbeitsbedingungen zu akzeptieren.

Wenn es nicht gelingt, solche Zusammenhänge zu begreifen, werden wir bei Reformen immer wieder zu kurz greifen, da wir alles nur unter dem Gesichtspunkt der Wirtschaftlichkeit und der Systemerhaltung sehen, und der Mensch mit seinen Sorgen dabei über die Wupper geht.

Unser Text aus dem Johannesevangelium erinnert daran, dass allein Gott die Hauptsache ist.

Dieser Gott hat sich mit dem gekreuzigten Jesus verbunden. Er lenkt den Blick auf den Menschen, vor allem auf die, die leiden. Unser Evangelium macht deutlich: der Gott, auf den wir hoffen, ist mit den Gekreuzigten im Bund. Mit dem Rücken zu den vielen

Leidensgeschichten der Menschheit können wir von diesem Gott nicht sprechen.

Nicht vor dem Herrn der Welt, sondern vor dem von seinen Wunden gezeichneten

Gekreuzigten fällt Thomas auf die Knie und bekennt: „Mein Herr und mein Gott“. Die

Herrlichkeit Gottes zeigt sich in jenem Auferstandenen, in seiner Passion, in seinen Wunden.

Wie die Jünger damals will uns die Kraft des Geistes Gottes stärken, in der Hoffnung auf die

Auferweckung des gekreuzigten Jesus und aller Gekreuzigten aufzustehen für das Leben,

gegen Unrecht und Gewalt, gegen Folter, die Menschen erleiden. Das stärkt in uns die

Hoffnung auf die neue Welt Gottes, auf die Gemeinschaft aller Menschen versammelt um den einen Tisch mit Brot und Wein im Reich Gottes.